

press, the jury system – but also much to condemn, such as the wretched condition of many workers in the industrial towns.

The careers of a few German exiles who are mentioned only in passing deserve more detailed examination. Dr Borchardt, for example, was a radical agitator during the revolution of 1848 and was sent to prison. He settled in Manchester where he played a leading part in establishing a childrens hospital. Although no longer active in revolutionary politics he did not forget his old friends and he helped Wilhelm Wolff to find private pupils in Manchester. There are many derogatory remarks concerning Dr Borchardt in the Marx-Engels correspondence. Carl Schorlemmer was not a political exile but he was a communist who would have found life difficult in Germany. He taught at Owens College, Manchester and eventually became professor of organic chemistry and a fellow of the Royal Society. He was a close friend of Marx and Engels and helped them with their scientific studies. In 1883 Engels declared that »next to Marx there can be no doubt that Schorlemmer is the most famous figure in the European socialist movement«.

This book is a valuable contribution to the history of German refugees in England in the middle of the nineteenth century. There is still room for a wider study which would embrace all Germans who settled in England, whether they were refugees or not. Such a study would include some account of the contribution made by German inventors, entrepreneurs and bankers to the economic expansion of England – men like Friedrich Koenig, Ludwig Mond, and Sir William Siemens.

W. O. Henderson, Hemel Hempstead

Bernhard Parisius, Vom Groll der »Kleinen Leute« zum Programm der kleinen Schritte. Arbeiterbewegung im Herzogtum Oldenburg 1840–1890 (= Oldenburger Studien, Bd. 27), Heinz Holzberg Verlag, Oldenburg 1985, 340 S., kart., 30 DM.

Im Großherzogtum Oldenburg war alles ein wenig anders als anderswo im Deutschen Bund bzw. Deutschen Reich – dies zu zeigen ist, zugespitzt formuliert, ein Ziel dieser Göttinger Dissertation. Dabei gerät der Autor unversehens in ein Dilemma, das nicht leicht zu bewältigen ist: Die akademischen Ansprüche an eine Dissertation scheinen in Spannung zu antizipierten Erwartungen eines breiteren Lesepublikums an ein verständliches und gut lesbares Sachbuch zu stehen. Eine zunehmende, anspruchsvolle Versozialwissenschaftlichung der Geschichtsforschung hat dieses Problem noch verschärft, vor das sich gerade die Promovierenden gestellt sehen, denen es nicht genügt, nur für ein kleines Spezialistenpublikum zu schreiben. Wenn man darüber hinaus auch noch engagiert zur Rückbesinnung auf regionales Bewußtsein und Selbstwertgefühl beitragen will, wie es Parisius für das »vergessene Gebiet« Oldenburg offenbar vorhat, besteht die große Gefahr, sich in einer Normenfalle zu verstricken.

Um Spezifisches einer Untersuchungseinheit herauszuarbeiten, bietet sich als Methode der Vergleich mit anderen Einheiten an, wobei dann auch Gemeinsames schärfere Konturen gewinnen kann. Daß bei einer archivalischen Tiefbohrung in Oldenburg nicht erwartet werden kann, daß mit gleicher Intensität die übrigen deutschen Staaten für eine bestimmte Frage untersucht werden, ist selbstverständlich. Ebenso selbstverständlich sollte aber auch sein, daß für eine Fragestellung, die für Oldenburg verfolgt werden soll, die einschlägige Literatur auf breiter Grundlage differenziert ausgewertet wird, um die eigene Hypothesenbildung in größere, bereits erforschte Zusammenhänge einzuordnen und das eigene wissenschaftliche Ergebnis zureichend abzusichern. Gemessen an diesem Maßstab, weist Parisius' Arbeit Defizite auf. So wird beispielsweise auf S. 15 lediglich mit dem Hinweis auf eine Arbeit über Wilhelmshaven aus dem Jahre 1961 und ohne weitere Problematisierung eine »Grundannahme sehr vieler westdeutscher Historiker« behauptet: »den Arbeitern sei es eigentlich nur darum

gegangen, in die bürgerliche Gesellschaft integriert zu werden«. Diese Strohuppe gilt es dann zu dreschen. Das gleiche einfache Strickmuster finden wir auch bei der zweifellos nicht unberechtigten Kritik an einer zu starren Anwendung des Entwurzelungstheorems als »Erklärungsansatz für Änderungen des soziokulturellen Verhaltens [. . .] in Studien zum sozialen Protest wie zur Arbeiterbewegung«. Einziger Beleg für ein solches »mechanisches Gesellschaftsbild, das an den Kochtopf erinnert« – ein Bild, das offensichtlich E. P. Thompson entlehnt ist –: Werner Conzes Aufsatz »Vom ›Pöbel‹ zum ›Proletariat‹« von 1954!

Angesichts des Themas »Arbeiterbewegung 1840–1890« schwer nachvollziehbar ist auch die Tatsache, daß wichtige einschlägige Literatur wie die Standardwerke z. B. von Offermann und Engelhardt erstmals in der Schlußzusammenfassung auf S. 296 erwähnt werden. Parisius' Stärke ist ohne Zweifel die Aufarbeitung umfangreichen regionalgeschichtlichen Quellenmaterials. Daraus entsteht eine Geschichte der facettenreichen Arbeiterbewegungen in Oldenburg, die den bisherigen Kenntnisstand über das Großherzogtum im Norden wesentlich erweitert. Während die wenigen früheren Arbeiten sich auf die Revolutionsjahre 1848/49 und auf die Zeit der Reichsgründung konzentrieren, zeichnet der Autor Kontinuitäten und Wandlungsprozesse vom Vormärz bis zum Ende des Sozialistengesetzes nach. Dabei ist er bemüht, die autonomen Anteile an der Entwicklung der oldenburgischen Arbeiterbewegung und dann auch der dortigen Sozialdemokratie herauszuarbeiten, was ihn zu der auch für andere Regionen möglicherweise bedeutsamen These führt, daß das Spezifische an der oldenburgischen Sozialdemokratie nach dem Fall des Sozialistengesetzes von der Parteiführung im Reich »glattgebügelt« worden sei.

Als besonders bemerkenswert muß im Großherzogtum die Landarbeiterbewegung gelten, deren Entstehung der Autor strukturell begründet. Sie konnte 1848 sogar Kollektivverträge mit bäuerlichen Besitzern erwirken, die sich ihrerseits intensiv an der Verfassungsbewegung beteiligten. In dem Kräftedreieck aus Fürst, Bauern und Landarbeitern bildeten die Bauern die vorwärtsstrebende Kraft, die unvermittelt – wie auch in anderen Teilen Deutschlands – in die Klemme zwischen sozialstrukturellem Konservatismus von unten und verfassungspolitischem Konservatismus von oben gerieten. In den Marschen führte schließlich eine ausgedehnte Petitionsbewegung viele Landarbeiter in Vereine der Arbeiterverbrüderung. Bei der Betrachtung der 1850er Jahre wendet sich Parisius der Frage zu, warum die Arbeitervereine eingingen, obwohl im Großherzogtum der Faktor »politische Repression« vergleichsweise sehr gering ausgeprägt war. Erklärung sucht der Autor in Indikatoren sozio-kulturellen Verhaltens; insbesondere greift er dabei auf Kommunikantenziffern, Gewaltkriminalitätsstatistiken, Irrsinnszahlen und Suiziddaten zurück, ohne jedoch in ausreichendem Maße ihren Erkenntniswert zu problematisieren. Auch bleibt ungeklärt, was unter den Kategorien »depressiv/apathisch« und »euphorisch/gewalttätig« in Zusammenhang mit Gemütskrankheit und -zuständen zu verstehen ist. Deshalb steht das Resümee für den kollektiven Gemütszustand der Oldenburger in den 1850er Jahren – »vorherrschend waren Depressionen« – auf wackligen Beinen.

Das Kapitel über die 1860er Jahre wird erneut von einem 14zeiligen, »von der bisherigen Forschung entworfene[n] Bild« eingeleitet, das allein mit Gustav Mayers – in der Tat immer noch vieldiskutiertem – Aufsatz von 1911 und Werner Conzes Buch über die »Möglichkeiten und Grenzen der liberalen Arbeiterbewegung in Deutschland« von 1965 untermauert wird. Parisius' eigene Beschreibung des Aufschwungs der Arbeiterbildungsvereine ist sehr viel differenzierter. Nach dem Erlaß der Gewerbefreiheit traten diesen Vereinen viele Männer bei, um sich das Rüstzeug für individuellen Aufstieg zu erwerben und die Fähigkeit zur Innovation in verschiedenen Gewerben zu erhalten. Es waren dann ebenfalls äußere Faktoren in Wirtschaft und Gesellschaft, die den Entwicklungsabschwung der Arbeiterbildungsbewegung nach der Mitte der 1860er Jahre in Oldenburg bewirkten, nicht etwa wachsende ideologische Konkurrenz der Sozialdemokratie. Wie Parisius hervorhebt, hätten mit der wirtschaftlichen Krise Rationalität und Optimismus als mentale Grundvoraussetzungen für

den Erfolg des Arbeiterbildungsvereins-Wesens entscheidend an Attraktivität und orientierender Überzeugungskraft zugunsten von Lohnauseinandersetzungen eingeübt.

In Oldenburg leitete der Arbeiterbildungsverein in Hirsch-Dunckersche Gewerkvereine über, in denen 1869 über 1000 Arbeiter organisiert waren, was für einzelne Gewerke einem sehr bemerkenswerten Organisationsgrad von über 50 % entsprach. Hier sammelten sich Fabrikarbeiter, während der lassalleanische Arbeiterverein im selben Jahr von fremden Schneider- und Schustergesellen ins Leben gerufen wurde, die bereits einem lassalleanischen Verein angehört hatten, bevor sie ihr Weg nach Oldenburg führte. Diese Gründung markierte den Beginn einer Entwicklung, in der sich sozialdemokratische »Makro«-Interpretationsangebote allmählich über eigenständig entwickelte oldenburgische Problemlösungsvorstellungen schoben und sie schließlich erdrückten: Sozialdemokratie als Importartikel eroberte den einheimischen Ideenmarkt.

Sehr interessant sind die Abschnitte, in denen Parisius für die entstehende Kriegshafenstadt Wilhelmshaven die Ausbildung von Arbeiterorganisationen untersucht und sie mit dem durch unterschiedliche soziale und geographische Herkunft vermittelten Erwartungshorizont verschiedener Handwerker- und Arbeitergruppen verknüpft. Sozialdemokratische politische und gewerkschaftliche Strömungen und Organisationsansätze wurden vorwiegend von den auf die Großbaustelle aus städtischer Umgebung zugewanderten Maurern getragen; Zimmerer führten ihre Erfahrungen auf der Großbaustelle und mit der als besonders ausbeuterisch erlebten Subunternehmerstruktur um 1870 ebenfalls ins sozialdemokratische Lager. Dagegen konnten die Werftarbeiter im Prozeß des Übergangs von der Baustelle zur Werft nicht gewonnen werden, zu sehr wirkten bei ihnen ländliche Herkunftseinflüsse nach; der relativ sichere Arbeitsplatz und die Werkswohnung taten ein übriges.

Unter den Schiffszimmerern der Unterweser dominierte eine handwerklich-agrarische Mentalität, die zunächst auch nicht durch krisenhafte Veränderungen der Produktionsformen ins Wanken geriet. Als adäquat empfundene Antworten der Sozialdemokratie auf den Niedergang des Holzschiffbaus blieben aus; klassenkämpferische Parolen konnten allein schon deshalb nicht verfangen, weil die Schiffszimmerer genau wußten, daß auch die kleinen Schiffbauunternehmer kaum Gewinne machten und existentiell von der Krise ebenfalls betroffen waren.

Dies arbeitet der Autor quellennah ebenso heraus wie das vielfältige Organisations- und Streikgeschehen an verschiedenen Orten und in unterschiedlichen Berufsgruppen. Wahlergebnisse und politisches Verhalten werden analysiert, wobei besondere Aufmerksamkeit den strukturtypischen ländlichen Gegenden gewidmet wird. Sicher nicht zu Unrecht hat Offermann in seiner Studie für die Abschnitte über Oldenburg bereits extensiv Parisius' Staatsexamensarbeit konsultiert. Trotz der eingangs skizzierten Schwächen wird die Arbeit dazu beitragen, Oldenburg in der Arbeiterbewegungs- und Sozialgeschichte für die Zeit von 1840 bis 1890 nicht länger als weißen Fleck auf der bunten Landkarte der deutschen Staaten erscheinen zu lassen.

Hans-Gerhard Husung, München

Holger Rüdell, Landarbeiter und Sozialdemokratie in Ostholstein 1872 bis 1878. Erfolg und Niederlage der sozialistischen Arbeiterbewegung in einem großagrarisches Wahlkreis zwischen Reichsgründung und Sozialistengesetz (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, Bd. 9), Karl Wachholtz Verlag, Neumünster 1986, 581 S., brosch., 60 DM.

Diese 1984 von der Universität Hamburg als Dissertation angenommene Arbeit geht von dem auf den ersten Blick erstaunlichen Sieg der Sozialdemokraten bei der Reichstagswahl 1874 im 9. (ostholsteinischen) Reichstagswahlkreis aus. Dieser Erfolg wurde in der Kaiserzeit nicht wieder erreicht. Rüdell versucht, die Hintergründe für das unterschiedliche Wäh-